

Rose Höfflin

# Ohne Pampers und Waschmaschine

Das Leben einer Mutter, *oder*:

Was Glaube in einer Großfamilie bewirkt



Buchhandlung Bühne  
leseplatz.de

## **Impressum**

Höfflin, Rose

# **Ohne Pampers und Waschmaschine**

Das Leben einer Mutter oder:  
Was Glaube in einer Großfamilie bewirkt

3. Auflage 2013

© 2013 Christliche Buchhandlung Bühne GmbH, Meinerzhagen

2. Auflage 2007

© 2007 Christliche Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg

Satz: CV Dillenburg

Umschlaggestaltung: Lucian Binder, Meinerzhagen

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

Bildnachweis: Fotos aus privatem Archiv

ISBN 978-3-941888-21-0

# *Inhalt*

Vorwort • 7
Ein paar Worte vorab ... • 10
Rieskens Geburt • 12
Kinder- und Jugendjahre • 13
Heirat • 16
Familiengründung • 17
Hans • 18
Kindersegen und Kinderpflege • 20
Familienalltag • 22
Hanna • 24
Berufen zur Mutter • 26
Verbotene Versammlungen • 28
Tuberkulose • 29
Elisabeth • 30
Der Rückfall • 32
Ehrenamtliche Krankenpflege • 35
Kinderkrankheiten • 38
Ein tragischer Unfall • 39

Benjamin •	41
Ausreise •	45
In Deutschland •	47
Heute •	51
Bericht von Tochter Riesken •	55
»16 waren nicht genug«	
– Bericht von Tochter Esther •	58
Bericht von Maria G. •	60
Nachwort •	62

## *Vorwort*

Es liegt mir schon einige Jahre am Herzen, das Leben unserer Mutter zu Papier zu bringen. Es zeigt uns einen im Alltag vorbildlich gelebten Glauben. Das soll nicht in Vergessenheit geraten, sondern alle ihre 16 Kinder, 32 Enkelkinder und alle, die sie kennen oder auch nicht, sollen erfahren können, wie sich Glauben und Vertrauen auf Gott leben lässt. Über 40 Jahre habe ich meine Mutter erlebt und heute muss ich staunen, wenn ich auf ihr selbstloses Leben zurückschaue – auf die Hingabe und Ausdauer, mit der sie uns Kindern und anderen Menschen um sie herum gedient hat.

Nachdem sie 17 Kinder großgezogen - eine Waschmaschine hatte sie erst ab dem siebten Kind –, einen zeitweise kranken Mann gepflegt, ihre Eltern und den Schwiegervater die letzte Zeit ihres Lebens versorgt hatte, bekam ihr Mann plötzlich eine Hirnblutung. Das bedeutete weiteren Dienst an ihrem Mann Georg. Rund 50 Jahre durfte sie anderen Menschen dienen, war nie im Urlaub, hat nie über Kopf- oder sonstige Schmerzen geklagt, lag nie krank im Bett – welche Gnade.

Sie war im ganzen Dorf geehrt und geschätzt, obwohl die Gläubigen in ihrer Heimat Rumänien allgemein verachtet und verspottet wurden.

Mein Anliegen ist es weniger, meine Mutter ins Rampenlicht zu stellen, als vielmehr den Glauben an Jesus Christus und seine Auswirkung auf uns und andere.

Am Leben unserer Mutter zeigt sich, wie der Glaube an Jesus Christus befähigt:

- einen Menschen zu heiraten, der nach menschlicher Beurteilung unbeständig und flatterhaft war. Ihm sein ganzes Leben gegen die Ratschläge anderer anzuvertrauen.
- aus einer geschlossenen Dorfgemeinschaft, die sehr von traditionellem Kirchenleben geprägt war, auszutreten. Sich Hass und Verachtung auszuliefern, auch gerade von der eigenen Familie, und das Leben in Ehe und Familie ganz nach der Bibel auszurichten. Als Sektierer verspottet zu werden, sich zu einem kleinen Kreis alter Männer und Frauen zu gesellen, die anders waren als das ganze Dorf. Sämtliche Traditionen und Bräuche kirchlicher und gesellschaftlicher Art aufzugeben, inklusive Kindertaufe, was bisher so gut wie nie passiert war.
- das ganze Leben an den Herrn Jesus auszuliefern. Ohne jeglichen religiösen Druck zu sagen, ich möchte jedes Kind auch im Glauben als Geschenk vom Herrn annehmen. Beide Ehepartner wussten durchaus über Verhütungsmethoden Bescheid. Es waren Zeiten, die viel körperliche Arbeit abverlangten, um allen Herausforderungen gerecht zu werden.
- ein Leben der Hilfsbereitschaft, Tüchtigkeit, Fröhlichkeit, Hoffnung und Freude zu leben, das in einem ungewohnten Ausmaß die Menschen um sie herum beeindruckte. Soweit ich mich erinnere, kamen zuerst die nächsten Nachbarinnen in die Versammlung. In der Regel folgten nach einigen Jahren Widerstand auch ihre Männer. So wurde der Kreis immer größer, so dass bis zur Auswanderung eine relativ große Versammlung am Ort war.
- eine 18-köpfige Familie in ein fremdes Land zu verpflanzen – mit Gefahren und Verführungen verschiedenster Art.

- schließlich die Kinder in ihre Selbstständigkeit – besonders auf geistlicher Ebene – zu entlassen; freizugeben, was man sowieso nicht halten kann, sich von Gewohnheiten, Ansichten und Prägung, die man als richtig und wichtig erachtet, zu trennen.

Es war für mich als Beobachter des ganzen inneren Kampfes meiner Eltern für die Erziehung unserer eigenen Kinder von großem Nutzen, zu sehen und zu erfahren, dass ein Mensch zur wahren Ruhe nach Hebräer 4 kommen kann. Seither genieße ich und auch bestimmt viele andere das gelassene, vom Glauben geprägte Leben meiner Eltern. Ich weise immer wieder Familien, die in Nöten mit den Kindern sind, gerne auf meine Eltern hin, weil ich genau weiß, es gibt einen Weg heraus aus solchen seelisch-geistlichen Qualen, der heißt »der Weg des Glaubens«.

Wir können Gott mit nichts Größerem ehren oder dienen, als mit unserem völligen Vertrauen und Glauben an ihn.

Möge Gott durch dieses Buch so manchem Leser Hoffnung, Mut, Vertrauen und Glauben mehren.

Hans Krampulz

## *Ein paar Worte vorab ...*

20. April – ein Mädchen wird im siebten Schwangerschaftsmonat geboren. Es ist winzig klein und friert, wiegt kaum 1900 Gramm und ist viel zu schwach, um selbstständig zu trinken. Kein Problem denke ich, dafür gibt es Säuglingsintensivstationen, Brutkästen und Sondennahrung. Dann erfahre ich das Geburtsjahr des Mädchens – 1938. Schlagartig wird mir bewusst, dass es diese Errungenschaften der modernen Medizin damals noch gar nicht gab. Die Überlebenschancen standen schlecht, sehr schlecht für das kleine Mädchen, das gerade in Rumänien geboren worden war. Dass es überlebt hat, grenzt an ein Wunder. Dass das Mädchen, Riesken, später selbst 18 Kinder in einem Land geboren hat, in dem die Umstände sehr schwierig waren und der Alltag eine ganz besondere Herausforderung darstellte, schien mir nahezu unbegreiflich.

Im Frühjahr 2005 nahm das vierte Kind von Riesken, Hans Krampulz, erstmals Kontakt zu mir auf und fragte mich, ob ich bereit wäre, die Biographie seiner Mutter zu schreiben. Anfangs reagierte ich zögerlich, schließlich hatte ich noch nie eine Biographie geschrieben. Außerdem kannte ich die Frau, um die es ging, überhaupt nicht.

Dann traf ich Riesken im Sommer 2005 das erste Mal. Vor mir stand eine jung gebliebene Mitt-Sechzigerin mit unbeschreiblicher Ausstrahlung, warmherzig und offen. Sie bat mich ins Wohnzimmer, wir setzten uns und Riesken erzählte mir aus ihrem bewegten Leben. Ich hörte zu, machte mir gelegentlich Notizen und vergaß das Hier und Jetzt, so beeindruckte und fesselte



mich ihre Lebensgeschichte. Ich ahnte damals schon, dass mir ihre Erlebnisse noch oft Mut machen würden, Gott so zu vertrauen, wie sie es getan hat. Anderen Menschen Mut zu kompromisslosem Vertrauen auf Gott zu machen, war der einzige Grund, der Risiken veranlasste, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und sie durch dieses Buch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ich empfinde es als Privileg, dass ich diese Gesichte aufschreiben durfte.

Sommer 2006, Rose Höfflin

## *Rieskens Geburt*

Rumänien, Siebenbürgen, Bezirk Alba, Kelling, 20. April 1938:

Vermutlich wäre Rosina Beckert an jenem Tag am liebsten gestorben. Sie lag in den Wehen, und das schon seit vielen Stunden. Rosina und Michael Beckert erwarteten ihr erstes Kind. Es war eine Hausgeburt, wie damals üblich. Kelling, das kleine Dorf in Siebenbürgen, hatte eine eigene Hebamme. Auch Frau Pfarrer diente als Anlaufstelle in allen Krankheitsfällen und bei Geburten. Sie leistete Hilfe und Pflege, wo es nötig war, und half oft mit ihrem Wissen und guten Ratschlägen weiter. So war auch an jenem Tag die Pfarrfrau dabei, als Rosina ihre Erstgeborene zur Welt brachte. Rosina war erst im 7. Schwangerschaftsmonat, als ihr Baby sich auf den Weg in die Welt machte. Obwohl es ein winziges Mädchen war, gestaltete sich die Geburt schwierig. Umso mehr waren alle erleichtert, als das Baby endlich da war. Rosina und Michael nannten ihre Tochter ebenfalls Rosina, denn es war Tradition, die Erstgeborenen nach den Eltern zu benennen. Schon vom ersten Tag an bekam Rosina den Kosenamen »Riesken« (Röschen).

Mit dem Eintritt Rieskens in die Welt begannen die Sorgen der Eltern erst richtig. Das kleine Mädchen wog nur knapp 1900 Gramm und war viel zu schwach, um aus eigener Kraft zu trinken. Die Pfarrfrau legte Riesken in ein Bettchen, rechts und links neben das Mädchen wurden mit heißem Wasser gefüllte Trinkflaschen gelegt, um den Winzling warm zu halten. Die Ernährung gestaltete sich schwieriger und bedurfte der Hilfe von Mutter und Vater. Die Mutter legte den Säugling an ihre

Brust und hielt ihn dort fest, während der Vater vorsichtig die Brust massierte und versuchte, Milch herauszudrücken. Wenn Riesken auf diese Weise zwei Schlucke Milch trank, waren die Eltern glücklich. Die Pfarrfrau ermutigte sie und versicherte ihnen, die Hauptsache sei, dass das Mädchen trinke, wenn auch nur schluckweise. So überlebte das Frühchen und entwickelte sich prächtig. Nach etlichen Monaten war nicht mehr zu erkennen, dass Riesken viel zu früh zur Welt gekommen war.

## *Kinder- und Jugendjahre*

Zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Maria wuchs Riesken in ihrem Elternhaus in Kelling auf. Zur Eigenversorgung betrieben die Eltern eine kleine Landwirtschaft. Ihr Vater Michael, der ein Waisenkind und ohne Ausbildung war, besaß großes handwerkliches Geschick. Die Schreinerei hatte es ihm besonders angetan, er brachte sich alle nötigen Kenntnisse selbst bei und war bald ein gefragter Fachmann.

Als Riesken die Ausbildung zur Krankenschwester beginnen sollte, sah sich ihr Vater nach einer Arbeit beim Staat um, denn die Familien staatlicher Arbeiter waren von der Zahlung des Schulgeldes befreit. Michael Beckert fand eine staatliche Anstellung als Schreiner. Er war sehr froh über die feste Arbeit, vor allem als 1947 nach dem 2. Weltkrieg alle Deutschen enteignet wurden. Auch Familie Beckert wurde aller Grundbesitz mitsamt dem Vieh weggenommen und unter den rumänischen Landesbewohnern verteilt.

Riesken und ihre Schwester wurden christlich erzogen, die Familie ging regelmäßig zur Kirche und pflegte

die traditionellen christlichen Werte. Abends sprach die Mutter ein »Gute-Nacht-Gebet« mit ihren Töchtern. Eine persönliche Beziehung zu Jesus kannte die Familie nicht.

Nach den damals üblichen sieben Schuljahren verließ Riesken mit 14 Jahren erstmals ihr Elternhaus und ging nach Hermannstadt (heute Sibiu), um dort von 1952 bis 1956 eine vierjährige Ausbildung zur Krankenschwester zu machen. Danach arbeitet sie ein Jahr als Krankenschwester auf der Erste-Hilfe-Station des Stahlhüttenwerkes Eisenstadt.

Im Haus gegenüber wohnte Familie Krampulz, Johann und Rosina (ein verbreiteter Name unter den Siebenbürgern) mit den Söhnen Hans und Georg. Die Nachbarjungen waren 10 und 6 Jahre älter als Riesken und deshalb als Spielkameraden nicht besonders gut geeignet. Als Hans Krampulz 9 und sein Bruder Georg 5 Jahre alt waren, starb ihre Mutter Rosina im Alter von 29 Jahren an Lungentuberkulose. Auf dem Krankenlager hatte sich Rosina viele Gedanken um ihre bald mutterlosen Kinder gemacht. Deshalb bat sie ihren Mann, ihre etwa 40-jährige Schwester zu heiraten. Noch auf dem Sterbebett nahm Rosina ihrem Mann Johann dieses Versprechen ab. Und so heiratete Johann nach dem Tod seiner Frau Rosina deren ältere Schwester.

Mit der Kirche hatte die gesamte Familie »nichts am Hut«. Ganz im Gegenteil. Als Jugendlicher beschäftigte sich Georg mit okkulten Dingen. Er war ein aufgeweckter und auch unsteter junger Mann, der keine großen Ansprüche an die Moral stellte. Georg weckte nicht gerade Sympathie bei seiner jungen Nachbarin Riesken Beckert. Wie hätte sie auch ahnen können, dass dieser Bursche einmal ihr Ehemann werden würde.

Als Georg älter wurde und ihm die Sinnlosigkeit

seines Lebenswandels immer deutlicher wurde, überkam ihn eine große Unruhe. Er begann nach Frieden und Sinn zu suchen. So holte Georg die Familienbibel hervor und begann, darin zu lesen. Er suchte auch verschiedene Pfarrer auf, um mit ihnen über seine Fragen und Zweifel zu sprechen. Schließlich riet ihm einer von ihnen, Theologie zu studieren. Doch so weit sollte es nicht kommen. An seinem 25. Geburtstag brach Georg ohne jegliche Vorwarnung zusammen und war völlig desorientiert. Er wusste weder wie er hieß, noch wo er sich befand. Dieser Zustand dauerte zwei Tage an. Innerlich focht er schreckliche Kämpfe aus. Es war ihm, als würde er zerrissen. In seiner Verzweiflung las er in der Bibel. Dann wollte Georg beten, doch seine Finger versteiften sich plötzlich, und er war unfähig, die Hände zu falten. Auch konnte er sich nicht einen Satz merken, den er Gott sagen wollte. Es war, als wollten die Mächte der Finsternis Georg mit allen Mitteln festhalten. Als der Krampf in seinen Händen sich löste, schrieb er alles auf, was er Gott im Gebet sagen wollte. Dann sagte Georg sich von den finsternen Mächten los und lieferte Jesus sein Leben aus, komplett und mit allen Konsequenzen.

Von seiner Familie verstand niemand, was in ihm vorging. Sein Vater war nur froh, dass Georg wieder »normal« und bei Verstand war.

Georg besuchte später eine landwirtschaftliche Schule und begann im Anschluss an seine Ausbildung als Agrarwirt ein Studium der Veterinärmedizin. Bedingt durch die besonderen Umstände nach dem zweiten Weltkrieg, konnte er sein Studium dann nicht fortsetzen. Er wurde als Tierzüchter auf einer Kolchosefarm eingestellt, wo er den Bauern Unterricht in Viehzucht erteilte, für Bestellung, Qualität und Lagerung des Futters zuständig war und dem Tierarzt assistierte.

## *Heirat*

Riesken hatte den Sinneswandel ihres um 6 Jahre älteren Nachbarn Georg Krampulz wohl bemerkt. Durch die direkte Nachbarschaft waren die Familien Beckert und Krampulz stets über das Alltagsgeschehen im Nachbarhaus informiert. Riesken wusste genau, dass sie niemals so einen »Lebemann«, wie es ihr Nachbar Georg vor seiner Bekehrung war, als Freund haben wollte.

Dann kam Georgs 25. Geburtstag und mit ihm der Zusammenbruch, den auch Beckerts mitbekamen. Auffällig waren auch die Veränderungen in seinem Leben, nachdem er sich bekehrt hatte. Aus dem ruhelosen und selbstbezogenen Georg wurde ein verantwortungsbewusster und gottesfürchtiger junger Mann. Die Veränderung vollzog sich nicht von heute auf morgen, doch es blieb Riesken nicht verborgen, dass Georg sich ernsthaft um einen neuen Lebensstil bemühte.

Georg hatte nun ein Auge auf die 19-jährige Nachbarin Riesken Beckert geworfen. Er traf sich häufig mit ihr, und die Veränderung in seinem Leben wurde oft zum Gesprächsthema der beiden. So erfuhr Riesken erstmals, dass Gott, von dem sie nur von den regelmäßigen Kirchgängen her etwas wusste, eine persönliche Beziehung zu den Menschen sucht. Riesken dachte viel über Georgs Worte nach, und die Wandlung die sie bei ihm sah, unterstrich glaubhaft das, was er sagte. Die beiden freundeten sich bald an und nach einem Monat übergab auch Riesken ihr Leben Jesus Christus. Nach weiteren sechs Monaten – im Jahre 1957 – heirateten Georg Krampulz und Riesken Beckert.

## *Familiengründung*

Das junge Ehepaar zog nach der Hochzeit bei Rieskens Eltern ein. In den folgenden zwei Jahren bauten sich die beiden mit der Unterstützung ihrer Eltern und vieler hilfsbereiter Freunde ein eigenes, kleines Häuschen. Es bestand aus zwei Zimmern, einer Küche und einem Stall, der Platz für zwei Kühe, ein paar Schweine, Hühner, Schafe, Enten und Gänse bot. Die Tiere und der Garten waren für die Selbstversorgung im wahrsten Sinn des Wortes lebenswichtig. Außer Mehl, Zucker und einigen anderen Sachen bauten die Bewohner Kellings alle Lebensmittel selbst an bzw. produzierten sie. Zum einen hatten die Bauernfamilien kaum Geld, zum anderen konnte man in der Gegend vieles, was man brauchte, auch gar nicht kaufen.

Der neugefundene, lebendige Glaube an einen persönlichen Gott erfüllte Georg und Riesken so sehr, dass sie dieses Glück unbedingt mit ihren Nächsten teilen wollten. In ihrem Eifer versuchten sie, Rieskens Eltern und Georgs Vater mit »langen Predigten« zu überzeugen.

Rieskens Schwiegervater hielt sie für fanatisch und verbat sich ihre »Predigten«. Auch Rieskens Eltern fühlten sich »totgepredigt«. Zum Glück sahen Riesken und Georg das bald ein und hörten auf, ihren Glauben der Familie aufzudrängen. Nach einiger Zeit begannen die Eltern dann von selbst, Fragen zu stellen und kamen schließlich auch zum persönlichen Glauben an Jesus Christus. Da war die Freude im Hause Krampulz groß.

1958 kam Georgs und Rieskens erste Tochter, Riesken, zur Welt. Im Jahr darauf folgte ihr Bruder Georg.

Mit beiden Kindern lebten Georg und Riesken dann in ihrem eigenen Häuschen. Riesken gab ihre Arbeit als Krankenschwester auf, um ganz für die Kinder da zu sein. Georg sorgte mit seiner Arbeit auf der nur 200 Meter entfernten Kolchosefarm für das Familieneinkommen. Für seine Tätigkeit auf der Farm (den Bauern Unterricht in Zuchtangelegenheiten erteilen, Betreuung der Tiere, Einteilen und Bestellen von Futter) wurde er mit Naturalien entlohnt, größtenteils Korn. Für seine medizinische Arbeit als Tierarztassistent (Medikamente verabreichen, Tiere kastrieren und kleinere Eingriffe vornehmen) bekam er Geld.

Im Laufe der Jahre, als sich noch mehr Kinder in der Familie einstellten, wurde das Häuschen um einen Anbau von zwei Zimmern und einem kleinen Bad erweitert.

## *Hans*

In Kelling, dem Wohnort der Familie Krampulz, war kein Krankenhaus. Deshalb gab es im Dorf ein Haus, in dem ein Gebärzimmer eingerichtet war. Viele Familien hatten nämlich nur so kleine Häuser, dass gar kein Raum für eine Geburt gewesen wäre und man die anderen Kinder so lange auf die Straße hätte schicken müssen. In diesem »Gebärzimmer« brachte Riesken 1960 ihr drittes Kind, Maria, zur Welt. Im September 1961 folgte Hans, der zweite Sohn. Dieser Tag ist Riesken in lebhafter Erinnerung geblieben:

»Es war vier Wochen vor dem errechneten Geburtstermin. Ich bin wie so oft um 4.00 Uhr morgens aufgestanden, um die Wäsche zu waschen. Danach haben wir



gefrühstückt und dann ging's für den Rest des Tages aufs Feld zur Weinlese. Am frühen Abend spürte ich die ersten Wehen. Ich schickte jemanden, um die Hebamme zu holen. Meine Schwägerin begleitete mich in das Haus mit Gebärzimmer. Die Hebamme kam, untersuchte mich und meinte, dass das Kind noch an diesem Tag zur Welt kommen würde. Ich fragte mich entsetzt, woher ich nach so einem langen und anstrengenden Tag die Kraft für eine Entbindung nehmen sollte. Doch das Kind fragte nicht danach. Die Hebamme ging nochmals weg. Als es dunkler wurde, wollte meine Schwägerin das Licht anmachen. Aber das Licht war kaputt. Egal wie oft sie am Schalter drehte, es blieb dunkel. Meine Schwägerin informierte einen Elektriker, der kam und am Licht herumbastelte. Draußen ging die Dämmerung langsam in die Nacht über. Ich bekam Presswehen und meine Schwägerin flehte mich an, bloß nicht zu pressen, solange wir kein Licht hatten und die Hebamme noch nicht da war. Schließlich gab der Elektriker seine erfolglosen Bemühungen auf. Gerade noch rechtzeitig, sodass ich aus meinen Kleidern schlüpfen konnte, denn mein Kind bahnte sich bereits den Weg in die unwirtliche Welt. Glücklicherweise kam kurz danach die Hebamme mit einer Sturmlaterne, sonst hätten wir die Nabelschnur wegen der Dunkelheit nicht durchtrennen können.

So abenteuerlich kam unser Hans zur Welt, und Gott sei Dank, ist alles gutgegangen.«